

Lucia Scherzberg (Hrsg.)

THEOLOGIE UND VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG

Eine kritische Bestandsaufnahme
im interdisziplinären Vergleich

In Zusammenarbeit mit Werner Müller

FERDINAND SCHÖNINGH
Paderborn · München · Wien · Zürich

2005

Rainer Bucher

HITLERS THEOLOGIE

Die Verkündigung einer Erwählung¹

„... dann muß er unter Beweis stellen, daß sich seiner Gott bedienen will, um es besser zu machen.“²

Adolf Hitler, 6.9.1938

I. Hitlers Theologie? Einige Voraussetzungen

Von „Hitlers Theologie“ zu sprechen, setzt einiges Nicht-Selbstverständliche voraus, für einen christlichen Theologen zuallererst, den Theologiebegriff nicht für das zu reservieren, was man selber tut, also für etwas, an das man glaubt und das man für wertvoll erachtet.

Es setzt mithin voraus, den Begriff Theologie nicht für ein Reden und Denken über Gott zu reservieren, dem man zustimmen kann, sondern für alles Reden über Gott und übrigens auch und gerade seine Folgen. Beides ist nicht üblich, sollte es aber sein, schließlich gab es den Begriff „Theologie“ lange vor dem Christentum³ und enthalten auch die Geschichte der christlichen Theologie und noch mehr die Früchte dieser Rede, an denen man sie bekanntlich nach dem biblischen Wort erst überhaupt erkennt, vieles, zu dem man sich nicht gerne bekennen müssen möchte.

Von „Hitlers Theologie“ zu reden setzt zudem voraus, dass man damit nicht wissenschaftlich-akademische Theologie meint, denn die hat Hitler natürlich nicht betrieben, wenn er auch bekanntlich mit seiner berühmt-berüchtigten Halbbildung immer wieder selbst seinen wissenschaftlichen Gesprächspartnern imponieren konnte, und so sehr auch Hitler, wie noch zu zeigen sein

¹ Der Vortragstext referiert (Teil-)Ergebnisse der pastoraltheologischen Habilitationsschrift des Verfassers (Bucher, Rainer, Kirchenbildung in der Moderne. Eine Untersuchung der Konstitutionsprinzipien der deutschen katholischen Kirche im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1998), dort auch weitere Belege der hier vorgelegten Thesen. Die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten.

² Hitler, Adolf, Ausgewählte Reden des Führers 1938, Sonderausgabe für die Wehrmacht, München 1938, 30 (Die Proklamation des Führers auf dem Parteitag, 6.9.1938)

³ Vgl.: Bayer, Oswald/Peters, Albrecht, Art.: Theologie, in: Joachim Ritter u. Karlfried Gründer (Hg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel 1998, 1080-1095

wird, meinte oder besser glaubte, dass seine Theologie auf wissenschaftlicher und zwar naturwissenschaftlich-empirischer Basis stünde.

Theologie wird von mir hier also erst einmal ganz wörtlich verstanden als „Rede von Gott“, allerdings, etwa im Unterschied zur Religionsphilosophie oder Religionswissenschaft, als Rede von Gott mit individueller Relevanzoption und also Handlungskonsequenz, eine Rede, die bei Hitler dann auch öffentlich immer wieder hin zur öffentlichen Rede zu Gott, also dem Gebet, geht.

Hitler hat, wenn nicht alle Indizien täuschen, an das, was er im theologischen Feld geschrieben und gesagt hat, wirklich geglaubt. Eines der Indizien ist die geradezu verblüffende Konstanz seiner entsprechenden Theologie: Sie zieht sich in nur kleinen Varianten von den frühen Reden der sog. „Kampfzeit“ über „Mein Kampf“ bis zu seinen letzten Schriften und Äußerungen in den ersten Monaten des Jahres 1945.

Wichtiger und schlimmer noch: Hitlers theologischer Diskurs war für ihn handlungsleitend, kann erklären, warum Hitler die Vernichtung des europäischen Judentums oder überhaupt den Krieg fanatisch weiter betrieb, auch als für ihn selbst unübersehbar war, dass beides, Krieg wie Holocaust, Deutschland und ihn selbst physisch und letztlich auch moralisch in den Untergang treiben würde.

Ausgeklammert wird von mir hier auch der Themenbereich „Nationalsozialistische Liturgie“⁴ und überhaupt „Nationalsozialismus als ‚Politische Religion‘“⁵: relevant und verwandt sind diese beiden sicherlich, aber auch schon länger erforscht.

⁴ Vgl. etwa: Karow, Yvonne, Deutsches Opfer. Kultische Selbstausslöschung auf den Reichsparteitag der NSDAP, Berlin 1997; Dies., Zur Konstruktion und Funktion nationalsozialistischer Mythenbildung, in: Zeitschrift für Religionswissenschaft, 2 (1994) 145-160; Behrenbeck, Sabine, Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923-1945, Vierow, Greifswald 1996; Ogan, Bernd/Weiss, Wolfgang (Hg.), Faszination und Gewalt. Zur politischen Ästhetik des Nationalsozialismus, Nürnberg 1992; Dröge, Franz/Müller, Michael, Die Macht der Schönheit. Avantgarde und Faschismus oder die Geburt der Massenkultur, Hamburg 1995; Bärsch, Claus-Ekkehard, Das Erhabene und der Nationalsozialismus, in: Merkur 43 (1989) 777-790; Becker, Hansjakob, „Liturgie“ im Dienst der Macht. Nationalsozialistischer Totenkult als säkularisierte christliche Paschafeier, in: Universität im Rathaus, Bd. II, Mainz o.J. (1982), 56-86. Aus der älteren Literatur siehe: Gamm, Hans-Jochen, Der braune Kult. Das Dritte Reich und seine Ersatzreligion, Hamburg 1962; Vondung, Klaus, Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus, Göttingen 1971. Eher populär: Reichelt, Werner, Das Braune Evangelium. Hitler und die NS-Liturgie, Wuppertal 1991; Reichel, Peter, Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, München 1991

⁵ So etwa bereits 1938 Voegelin, Eric, Die politischen Religionen, Stockholm 1939 (Erstausgabe Wien 1938). Parallele zeitgenössische Stellungnahmen bei Cancik, Hubert, „Wir sind jetzt eins“. Rhetorik und Mystik in einer Rede Hitlers (Nürnberg 11.9.1936), in: Kehr, Günther (Hg.), Zur Religionsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, München 1980, 13-48, hier: 13-19. Die Diskussion der Problematik kommt neu in Gang. Siehe jetzt: Ley, Michael/Schoeps, Julius H. (Hg.), Der Nationalsozialismus als politische Religion, Bodenheim 1997

Aufzeigen möchte ich vielmehr, dass die Texte Hitlers einen genuinen theologischen Diskurs im genannten Sinne enthalten und dass er mehr bedeutet als eine bloße wirkungslose Privatmythologie und auch mehr als bloße Rhetorik.⁶ Ernst zu nehmen ist er jedenfalls, denn was an Hitler soll man angesichts des von ihm initiierten Zivilisationsbruchs nicht ernst nehmen?

Hitler ist natürlich kein christlicher und auch kein wissenschaftlicher Theologe, aber er verkündigt sein Politikprojekt im Namen eines Gottes – und das vom Anfang seines öffentlichen Redens bis zu seinen letzten Worten. Die Theologie dieser übrigens durchaus öffentlichen oder zumindest halb-öffentlichen Verkündigung aber kann man erheben.

⁶ Dass Hitlers Rhetorik zentral mit Stilelementen der religiösen Sprache und mit theologischer Begrifflichkeit arbeitete, dies wurde von Anfang an notiert. Burke stellt bereits 1939 fest: „Hitlers Denkschemata sind nichts anderes als pervertierte oder karikierte Formen religiösen Denkens“ (Burke, Kenneth, Die Rhetorik in Hitlers „Mein Kampf“ und andere Essays zur Strategie der Überredung, Frankfurt a.M. 1973 [Titelessay 1939 entstanden], 14; zu Hitlers Rhetorik vgl.: Grieswelle, Detlef, Propaganda der Friedlosigkeit. Eine Studie zu Hitlers Rhetorik 1920-1933, Stuttgart 1972 [speziell 43-63: „Die Predigt eines politischen Glaubens“]; und Dyck, Joachim [Hg.], Rhetorik im Nationalsozialismus, Tübingen 1997). – Lange wurde allerdings dabei die unübersehbare theologische Komponente des Hitlerschen Diskurses als genau dieses nur genommen: als rhetorische Strategie. Dies beginnt sich seit einiger Zeit zu ändern. Das Hauptverdienst kommt dabei Bärsch zu, der bereits vor längerem zu Goebbels eine instruktive Untersuchung (Bärsch, Claus-Ekkehard, Erlösung und Vernichtung. Dr. phil. Goebbels. Zur Psyche und Ideologie eines jungen Nationalsozialisten, München 1987) publizierte und nun mit Bärsch, Claus-Ekkehard, Die politische Religion des Nationalsozialismus, 2., vollst. überarb. Auflage, München 2002, eine breit recherchierte Studie zu Hitler, Goebbels, Eckart und Rosenberg vorgelegt hat (zu Hitler vgl. speziell 271-319). Ich teile mit Bärsch die These, „daß für Hitler der maßgebende Grund, die Identität des deutschen Volkes bestimmen zu können und herstellen zu müssen, sein spezifischer Glaube an Gott und an die göttliche Substanz der arischen Rasse war“ (Die politische Religion des Nationalsozialismus, 14). Bärsch betont die politischen Konsequenzen von Hitlers „politischer Religion“, die vorliegende Untersuchung sucht demgegenüber stärker die innere Architektur der Theologie Hitlers herauszuarbeiten. Die an sich lohnende Auseinandersetzung mit den methodischen Grundannahmen dieser Studie ist an dieser Stelle nicht möglich, der Ansatz bei den vorfindlichen Texten Hitlers und ihre Analyse unter, wie Bärsch das nennt, „religionspolitischen Kategorien“ scheint mir aber weiterführend. Gegenüber Bärsch deutlich oberflächlicher in der Analyse und allzu forsch in der Wertung der bereits vorliegenden Forschung Rissmann, Michael, Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators, Zürich 2001.

II. Hitlers Theologie: ihre Strukturen

Abgrenzungen

Es sind drei Orte des Hitlerschen Diskurses, an denen theologische Elemente erwartet werden können: dort, wo sich Hitler mit den Kirchen als den klassischen Trägern des theologischen Diskurses in Europa auseinandersetzt, dort, wo er sich mit der religiösen Tradition seiner eigenen Bewegung, also der völkischen Religiosität, beschäftigt, und schließlich dort, wo er explizit sein eigenes Politikprojekt über theologische Begriffe konzipiert und begründet.

1.1. Vorbild und Kritik: Hitler und die vor-modernen Institutionen der Religion

Für Hitler waren die Kirchen zuallererst rivalisierende Loyalitätszentren. Er hat sie gleichermaßen umworben wie bekämpft.⁷ Hitler beschäftigte sich aber auch analytisch und damit sehr grundsätzlich mit ihnen. Hitler versuchte immer wieder, das, was er wollte, in Kontrast, aber auch teilweiser Parallelität zu kirchlichen Modellen zu profilieren.

Hitler bekämpft also die Kirchen als weltanschauliche und politische Konkurrenten, er betrachtet sie aber auch als Lernobjekte. Vor allem fasziniert ihn ihr Erfolg. Ihr „stilles Ende“ hält er für beschlossen, schlicht weil ihre Glaubensaussagen vor der fortgeschrittenen Vernunft nicht bestehen könnten.

Aber er bewundert die Kirchen eben auch als erfolgreiche Weltanschauungsorganisationen. Hitler fasziniert vor allem ihre Kompromisslosigkeit. Vor allem aber: Hitler begründet den Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus mit der Notwendigkeit, sich des vorgängigen christlich-jüdischen Totalitarismus zu erwehren.

Eine „von infernalischer Unduldsamkeit erfüllte Weltanschauung“, so Hitler, werde nämlich „nur zerbrochen werden durch eine vom gleichen Geist vorwärtsgetriebene, vom stärksten Willen verfochtene, dabei aber in sich reine und durchaus wahrhaftige neue Idee.“ Und er fährt fort: „Politische Parteien sind zu Kompromissen geneigt, Weltanschauungen niemals. Politische Parteien rechnen selbst mit Gegenspielern, Weltanschauungen proklamieren ihre Unfehlbarkeit.“⁸

⁷ Vgl.: Conway, John-Seymour, Die nationalsozialistische Kirchenpolitik 1933-1945. Ihre Ziele, Widersprüche und Fehlschläge, München 1968; Siegel-Wenschkewitz, Leonore, Nationalsozialismus und Kirche. Religionspolitik von Partei und Staat bis 1935, Düsseldorf 1974; Kretschmar, Georg, Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches, 2 Bde., München 1971/75

⁸ Hitler, Adolf, Mein Kampf, München⁶²1933 (Erstauflage 1925), 506f.

Hitler entwirft in diesem Zusammenhang so etwas wie eine *kleine nationalsozialistische Theorie des Dogmas*. Es ist für ihn die kristallisierte Form notwendiger Unduldsamkeit von erfolgreichen Religionen und Weltanschauungen. Denn nur im Dogma werde die diffuse Religiosität des Einzelnen gebündelt und konkretisiert, aussagbar und damit politisch kampffähig. Es müsse eben „aus dem Heer von oft Millionen Menschen, die im einzelnen mehr oder weniger klar und bestimmt diese Wahrheiten ahnen, ... einer hervortreten, um mit apodiktischer Kraft aus der schwankenden Vorstellungswelt der breiten Masse granitene Grundsätze zu formen und so lange den Kampf für ihre alleinige Richtigkeit aufzunehmen, bis sich aus dem Wellenspiel einer freien Gedankenwelt ein eherner Fels einheitlicher glaubens- und willensmäßiger Verbundenheit erhebt.“⁹

Hitlers zumindest partieller Respekt vor den Kirchen, speziell der katholischen, ist die Konsequenz seiner Analyse ihrer internen Aufbauprinzipien. Als einflussreiche Weltanschauungsinstitutionen sieht er in ihnen gerade in seiner Frühzeit Beobachtungsobjekte mit gelegentlichem Vorbildcharakter. Selbstverständlich vernachlässigt Hitler fast vollständig die kirchlichen Verkündigungsinhalte. Wiewohl Hitler sich bekanntlich als „gottgläubig“ bezeichnet und ihm eine spezifische Religiosität wohl auch persönlich eignet, was übrigens niemand anderes als Kardinal Faulhaber ihm offiziell bestätigte¹⁰, so gelten ihm doch die meisten der konkreten Inhalte der christlichen Verkündigung schlicht durch die naturwissenschaftliche Forschung als widerlegt.

Aber Hitlers Kritik an den Kirchen läuft noch auf einer anderen, grundsätzlicheren Schiene. Hitler wirft den Kirchen nämlich vor allem vor, sich primär über Worte und nicht über das Handeln zu definieren und gerade dadurch unglaubwürdig geworden zu sein. Eine Bewegung der Tat zu sein, gerade dies aber nimmt Hitler für den Nationalsozialismus in Anspruch. In seinen Anfängen, so etwa 1921, reklamiert Hitler für den Nationalsozialismus gar, das eigentliche „Christentum der Tat“¹¹ zu sein.

Dass wirkliche „Tat“ zu sein nicht mehr für das Christentum selber gelte, dafür setzt Hitler einen sehr prinzipiellen Grund an. Für ihn ist wirklich politisches Handeln auf der Basis universalistischer Konzepte, wie sie das Christentum vertrete, überhaupt nicht möglich. Während nämlich das Christentum „das Wohl des abstrakten Individuums (erstrebe)“ und so „dem Trugbild einer universalistischen Lösung nach(jage)“, kenne der Nationalsozialismus „nur das Deutschtum“ und interessiere ihn „nur das Wohl des deutschen Volkes“.

„Zwei Fronten“ stehen sich für Hitler „als unversöhnliche Lager“ gegenüber: „Auf der einen Seite das Weltjudentum und seine Helfershelfer, auf der

⁹ Hitler, Mein Kampf, 419

¹⁰ So in seinem berühmten Bericht über ein Gespräch mit Hitler auf dem Obersalzberg am 4.11.1936: „Der Reichskanzler lebt ohne Zweifel im Glauben an Gott“ (Volk, Ludwig (Hg.), Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945, Bd. II: 1935-1945, Mainz 1978, 194).

¹¹ Vgl.: Hitler, Adolf, Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924, hg. von Eberhard Jäckel zusammen mit A. Kuhn, Stuttgart 1980, 367 (21.4.1921)

anderen Seite die Führer einer völkischen Realpolitik.¹² „Die Universalisten, Idealisten und Utopisten“, und darunter fallen bei Hitler Juden, Christen, Kommunisten und Liberale, „zielen ins Nichts. Sie versprechen ein unerreichbares Paradies und betrügen damit die Welt. Wie auch immer sie sich tarnen mögen, ob als Christen, Kommunisten oder Liberalisten, ehrliche Narren oder zynische Betrüger, sie arbeiten allesamt an der Unterjochung des Menschengeschlechtes. Ich aber habe immer nur das im Bereich des Möglichen und unserer Macht Liegende auf dieser Welt für mein Volk vor Augen gehabt“¹³.

„Universalisten, Idealisten und Utopisten“, das ist die zentrale Feindkennung Hitlers. Hitler war sehr dezidiert der Meinung, dass nur eine anti-universalistische Weltanschauung überhaupt politisch handlungsfähig mache. Sowohl der ethische Universalismus („Alle Menschen besitzen die gleiche Würde“) wie der religionsgemeinschaftliche Universalismus („Das Christentum ist objektiv wahr und hat daher überall zu herrschen“) sind für Hitler politische Handlungshemmer. Der ethische Universalismus „zielt ins Nichts“ des irdischen Paradieses für alle und ist damit schlicht etwas für „Narren“ und „Betrüger“, der religionsgemeinschaftliche Universalismus ist aber einfach durch die Fakten widerlegt.

Theoretische Dogmatisierung, soziale Formierung und individuelle Normierung: So lassen sich die Funktionen zusammenfassen, die Hitler an den Kirchen analysiert und durchaus bewundert. Sie alle sind formaler Natur. Hitlers inhaltliche Kritik gilt der materialen Verkündigung der Kirchen, deren Schwächung, ja Widerlegung durch die modernen (Natur-)Wissenschaften für ihn feststeht. Doch Hitlers Kritik geht über diese szientistische Trivialargumentation hinaus.

Zwischen dem eigenen Anspruch, dem eigenen „Wort“, die Würde aller überall zu verkünden, und dem eigenen Handeln, der weit hinter diesem Anspruch ethisch und auch schon (groß-)räumlich zurückbleibenden „Tat“, zerrieben, retteten sich dann die Kirchen notgedrungen entweder in einen Intellektualismus des Wortes, andererseits in eine Form bloß partikulärer Konstitution, die ihre eigene (konfessionelle und regionale) Regionalität vor sich selbst verschleiern muss. Es fällt nicht schwer, diese beiden Varianten mit den beiden großen christlichen Konfessionen zu verbinden.

Hitlers Ausweg ist ebenso schlicht wie effektiv: Sein grundsätzlicher Abschied vom Universalismus beseitigt das typisch moderne Problem der Kluft zwischen universalem ethischen wie religiösen Anspruch und stets nur regionaler Reichweite und ethischer Defizienz. „Wort“ und „Tat“ bleiben so aufeinander beziehbar, müssen nicht in Naivität oder Zynismus über den garsti-

¹² Trevor-Roper, Hugh R./François-Poncet, André, Hitlers politisches Testament. Mit einem Essay von Hugh R. Trevor-Roper und einem Nachwort von André François-Poncet, Hamburg 1981, 98 (21.2.1945). Man beachte hier die Identifikation des Judentums mit universalistischen Konzepten.

¹³ Trevor-Roper/François-Poncet, Hitlers politisches Testament, 98f.

gen Graben der Moderne hinweg vermittelt werden. Hitlers Ausweg: Er etabliert eine auserwählte völkische Einheit, eben das deutsche oder arische Volk, das dann einen Universalismus anderer Art vertritt, den macht-politischen der Weltherrschaft.

1.2. Hitler und die Religion der völkischen Bewegung: sein Widerstand gegen eine modernitätsunfähige Religion

Zur theologischen Legitimation dieses Konzepts greift Hitler nun aber auffälligerweise *nicht* auf das bereitliegende Angebot einer „völkisch-germanischen Religiosität“¹⁴ zurück. Diese völkische Religiosität verwirft Hitler vielmehr von Anfang an ausdrücklich, kontinuierlich und unzweideutig. Sie ist schlicht untauglich für sein nationalsozialistisches Gesellschaftsprojekt.

Dass sich Hitler „in ‚Mein Kampf‘ nachdrücklich von allen völkischen, neuheidnischen, germanischen Bewegungen (distanziert)“, dass dieses Buch auf „weite Strecken hin“ den Eindruck erweckt, „als sei dieses Werk vor allem gegen diese Kreise geschrieben“¹⁵, dies hat 1968 bereits Friedrich Heer festgestellt. „Das Einschleichen mystisch veranlagter, okkulturer Jenseitsforscher“ dürfe „in der Bewegung nicht geduldet werden. Sie sind nicht Nationalsozialisten, sondern irgend etwas anderes, auf jeden Fall aber etwas, was mit uns nichts zu tun hat“¹⁶, so heißt das dann auf dem Reichsparteitag 1938.

Das war nicht selbstverständlich, die damit verbundene politische und theoretische Abgrenzungsarbeit war enorm und bedeutete in den Anfangsjahren von Hitlers Bewegung, ein hohes Risiko einzugehen, denn die frühen Anhänger Hitlers setzten sich aus Kreisen zusammen, die dieser völkischen Religiosität nahe standen. Hitler trennte sich wegen religiöser Differenzen immer wieder von frühen Mitstreitern der völkischen Bewegung, was die Dynamik seiner noch schwachen Partei gefährden musste.¹⁷

¹⁴ Vgl.: Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H., Völkische Religion und Krise der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende, Würzburg 2001; Goodrick-Clarke, Nicholas, Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, Graz, Stuttgart 1997; Springer, Alfred, Der Reinheitsmythos im rechten Denken, in: Szanya, Anton (Hg.), „Durch Reinheit zur Einheit“. Psychoanalyse der Rechten, Innsbruck, Wien, München 1999, 126-151

¹⁵ Heer, Friedrich, Der Glaube Adolf Hitlers. Anatomie einer politischen Religiosität, München, Esslingen 1968, 221

¹⁶ Hitler, Adolf, Ausgewählte Reden des Führers 1938, 29 (Die Proklamation des Führers auf dem Parteitag, 6.9.1938)

¹⁷ Vgl. hierzu auch: Scholder, Klaus, Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. I: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen, Frankfurt a.M., Berlin 1977, 110-123 („Hitlers kirchenpolitische Grundentscheidungen 1924-1928“); Bollmus, Reinhard, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970. Diese Distanzierung Hitlers von Rosenberg und anderen „neuheidnischen“ Propagandisten erwies sich im Übrigen als erfolgreich. Selbst während des „Kirchenkampfes“ in den Anfangsjahren seiner Herrschaft zeigt sich, „daß kirchenfromme Christen und Kirchenführer im Dritten Reich zwar den atheistischen Kern der nationalsozialistischen Weltanschauung und die

Hitler fordert eine Religiosität, die vereinbar ist mit der Wissenschaftskultur der Moderne. Weder das Christentum noch die völkische Religiosität leisten dies in Hitlers Augen. Sie sind daher überholt und bloß antiquarisch oder analytisch noch von Interesse.

2. Hitlers theologischer Diskurs: Modernisierung jenseits des Universalismus

2.1. Die Problemkonstellation

Hitlers Theologie greift also weder auf das traditionelle kirchliche Muster zurück, noch auf das ideologisch auf den ersten Blick nahe liegende Konzept einer neu-heidnischen Religiosität. Hitlers Projekt ruht auf einem Diskurs auf, der in seiner Eigenständigkeit begriffen werden muss.

Dass „Hitlers Denkschemata ... nichts anderes als pervertierte oder karikierte Formen religiösen Denkens“ sind, hat Kenneth Burke schon 1941 notiert. Stets aber wurde die unübersehbare theologische Komponente des Hitlerschen Diskurses als genau dieses nur genommen: als rhetorische Strategie. Doch das ist zu wenig. Denn in Hitlers Diskurs spielen theologische Kategorien eine tragende Rolle. Die exemplarische Analyse der Begriffe „Vorsehung“, „Gott“ sowie „Glaube“ kann dies belegen.

2.2. „Vorsehung“ als Legitimation

Sicherlich am auffälligsten ist Hitlers exzessive Verwendung des Vorsehungsbegriffs.¹⁸ Kaum eine von Hitlers öffentlichen Reden nach 1933 verzichtet auf diese geschichtstheologische Kategorie, auf die Einordnung des eigenen Projekts in einen zuerst noch relativ unbestimmt bleibenden, später immer konkreteren geschichtstheologischen Rahmen.

Dass „keiner“ der demokratischen Politiker Weimars „von einer höheren Vorsehung bestimmt“ sei, sie vielmehr allesamt nur „Produkte parlamentari-

antikirchlichen Aktivitäten der Partei vielfach scharf kritisierten und dagegen rebellierten, dabei aber Hitler in der Regel ausnahmen, in ihm noch immer den Anwalt positiven Christentums gegenüber dem gottlosen Marxismus und Bolschewismus sahen und sogar dazu beitrugen, den Glauben an den angeblich religiös eingestellten Führer im Kirchenvolk zu untermauern“ (Kershaw, I., *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart 1980, 92).

¹⁸ Zur Diskussion des Vorsehungsbegriffs in der gegenwärtigen katholischen Theologie siehe: Schneider, Theodor/Ullrich, Lothar (Hg.), *Vorsehung und Handeln Gottes*, Leipzig 1988

scher Zweckmäßigkeit“¹⁹ seien, darin gipfelt Hitlers Kritik an den demokratischen Eliten bereits 1923. Noch aber scheut Hitler zu diesem Zeitpunkt davor zurück, den Vorsehungsbegriff direkt auf sein eigenes nationalsozialistisches Projekt anzuwenden.²⁰

In „Mein Kampf“ wird diese Zurückhaltung aufgegeben. Hitler ist jetzt „jener Vorsehung (dankbar)“, welche ihn in die „Schule“ der Wiener Elendszeit „gehen ließ“²¹. In dieser frühen unmittelbaren Anwendung des Vorsehungsbegriffs auf die eigene Biographie bleibt dieser allerdings immer noch merkwürdig funktionsarm und wird die „Vorsehung“ letztlich nur im Sinne eines „höheren Zufalls“ eingeführt. Direkte Begründungsfunktion mit Bezug auf das eigene Projekt und die eigene Person kommt ihm noch nicht zu.

Dies ändert sich nach 1933. Hitler rückt jetzt die nationalsozialistische „Machtergreifung“ mittels des Vorsehungsbegriffs in Zusammenhänge jenseits des bloßen „Menschenwerks“. Gerade die Schwere und zeitweise Aussichtslosigkeit des nationalsozialistischen Kampfes wird dabei zum Erweis der vorsehungsgeleiteten Notwendigkeit des Sieges des nationalsozialistischen Projekts.

Immer wieder, geradezu refrainartig, intoniert Hitler in den nächsten Jahren die Rede von der Vorsehung, die den „Kampf gesegnet“ habe. Diese sog. „Parteierzählung“²² vom mühsamen Aufstieg, endlichen Sieg und erfolgreichen Wirken der NSDAP wird von Hitler stereotyp über viele Jahre wiederholt – und nie ohne Anrufung der Vorsehung. Die fulminanten Anfängerfolge des Krieges bestärkten Hitler natürlich in der Anwendung des Vorsehungsbegriffs auf die eigene Bewegung und damit sich selbst.

Es zeugt vom hohen Stellenwert der Vorsehungskategorie in Hitlers Diskurs, dass Hitler auch in seinen Niederlagen keinen Anlass sieht, sein „Vorsehungs“-Konzept zu revidieren. Die Niederlagen des Krieges werden schlicht als notwendige Prüfungen der „Vorsehung“ in das seit Hitlers ideologischen Anfängen im Wesentlichen stabile System eingebaut.

Der Vorsehungsbegriff dient Hitler als zentrale geschichtstheologische Legitimationskategorie des eigenen Projekts. Er ist sicherlich die funktional wichtigste Kategorie des Hitlerschen Selbstverständnisses und er ist eine theologische Kategorie: Die „Vorsehung“ ist es, welche Hitlers Weg als gerecht-

¹⁹ Hitler, *Sämtliche Aufzeichnungen*, 1049 (Rede auf einer NSDAP-Versammlung, München 30.10.1923)

²⁰ Wie Hitler sich ja generell in der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung zuerst nur als „Trommler“ eines Größeren sah. Vgl.: Tyrell, Albrecht, *Vom „Trommler“ zum „Führer“*. Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP, München 1975

²¹ Hitler, *Mein Kampf*, 29. Zu Hitlers Wiener Zeit und den dort erfahrenen, vielfach bestimmenden Prägungen siehe Hamann, Brigitte, *Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators*, München 1996.

²² Der Begriff wurde von Domarus geprägt: siehe Domarus, Max, *Hitler, Reden und Proklamationen 1932-1945*. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, 2 Bde in jeweils 2 Teilbänden (bei durchlaufender Paginierung), Leonberg 1988, 1047

fertigt erweist, denn von ihr werden die Erfolge geschenkt, von ihr die Prüfungen auferlegt.

2.3. „Gott“ als Totalisierung

Aber eben auch der Gottesbegriff selbst wird von Hitler eingeführt. Auch der Gottesbegriff erscheint in allen Phasen von Hitlers öffentlichem Reden an zentraler Stelle. Als Begründungskategorie verwandt mit dem Vorsehungsbegriff, erfüllt der Gottesbegriff aber noch eine weitere, neue Funktion.

Diese deutet sich schon früh an. „Was unser Volk braucht“, so Hitler auf einer NSDAP-Versammlung in München am 27.4.1923, „sind Führer, nicht parlamentarischer Art, sondern entschlossen, das, was sie vor Gott, der Welt und ihrem Gewissen als recht erkennen, durchzusetzen, wenn notwendig gegen Majoritäten“²³. Gott figuriert hier als letzte und höchste Autorität, gerade der Bezug auf ihn markiert den Gegensatz zur mangelhaften, weil rein formalen Autorität der verhassten Demokraten.

Gott erscheint in Hitlers Diskurs als „Autorität des Ganzen“, er ist das reine Gegenüber, die jenseitige Appellationsinstanz. Der Bezug auf ihn ist Garantie der Sicherheit des eigenen Wissens und Handelns und verkörpert den Sprung aus der stets von Zweifeln gefährdeten Partikularität des Hier und Heute. Hitler verankert dabei seinen völkischen Anti-Universalismus mit Hilfe des Gottesbegriffs in einer jeglichem Zweifel enthobenen Sicherungskategorie.

In „Mein Kampf“ wird dieses Konzept in aller Klarheit entwickelt, dies charakteristischerweise vor allem im Kontext von Hitlers Ausführungen zur von ihm so genannten „Judenfrage“. Hitler ist sich sehr sicher, für „was wir zu kämpfen haben“: für die „Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes, die Ernährung seiner Kinder und Reinerhaltung des Blutes, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes“.

Diese Sicherheit aber gründet Hitler im Gottesbegriff, denn es handle sich um nichts anderes, als die dem deutschen Volk „vom Schöpfer des Universums zugewiesene Mission“, eine Mission, eine Erwählung, für die das deutsche Volk unter seiner Führung „heranzureifen“ habe.²⁴ Kurz, knapp und eindringlich heißt es denn auch am Ende des einschlägigen Kapitels und in gesperrtem Druck: „So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: *Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herren.*“²⁵

Diesem Schöpfer und Gott gegenüber aber ist das Gebet die alleinig adäquate Kommunikationsform. Hitler gleitet denn auch in seinen Texten und

²³ Hitler, *Sämtliche Aufzeichnungen*, 916 (Rede auf einer NSDAP-Versammlung, München 27.4.1923)

²⁴ Hitler, *Mein Kampf*, 234

²⁵ Hitler, *Mein Kampf*, 70. Der letzte Satz war Hitler offenbar sehr wichtig: als Einziger innerhalb eines 16-seitigen Kapitels ist er durchgängig gesperrt gedruckt.

Reden bisweilen hinüber in direkte Gebetsanrufungen. In „Mein Kampf“ etwa, wo es heißt: „*Allmächtiger Gott, segne dereinst unsere Waffen; sei so gerecht, wie du es immer warst; urteile jetzt, ob wir die Freiheit nun verdienen; Herr, segne unseren Kampf!*“²⁶

Da Hitler dezidiert glaubt, mit seinem rassistischen Gesellschaftsprojekt den Willen des Schöpfers auszuführen, kann er seine eigenen Ziele auch als Befreiung der Menschheit überhaupt deklarieren. Hitler wirft denn auch seinen Kriegsgegnern vor, nur partikuläre Interessen zu verfolgen, diese aber universalistisch zu verbrämen, während er selbst, in Verfolgung von Gottes Schöpfungswillen, göttliche, also universal begründete Ziele verfolge, die eben gerade in einer der Schöpfungsordnung angemessenen Machtstellung des deutschen Volkes bestünden.

Der Gottesbegriff ist damit in Hitlers Denken als „Autorität des Ganzen“ selbst der Kategorie des „deutschen Volkes“ nochmals übergeordnet. Er ist jenseitige, transzendente Appellationsinstanz und garantiert die Sicherheit des eigenen (rassistischen) Konzepts. Er funktioniert als kognitiver Sprung aus jener Partikularität, die mit Hitlers rassistischer Ideologie ansonsten gegeben ist. Dadurch gelingt es Hitler, sich selbst nicht als schieren Machtpolitiker deutscher Weltherrschaftsinteressen zu definieren, sondern als Vollstrecker eines göttlichen Willens zu sehen, der die verletzte göttliche und deswegen „natürliche“ Ordnung der Völker wiederherstellt.

Gott funktioniert als religiöse rassistische Erwählungsmaschinerie. Mit Hilfe des Gottesbegriffs totalisiert Hitler sein aggressiv rassistisches Politikkonzept, gibt ihm eine universale Legitimation. Er entrinnt so in seiner eigenen Selbstwahrnehmung jener drohenden Gefahr, die er bei den Kirchen durchschaut zu haben meint: den Widerspruch zwischen faktischer Regionalität und postulierter (ethischer wie realer) Universalität des eigenen Geltungsanspruchs nicht zu erkennen und dann in regionalen Totalitarismus oder eben liberale Geltungsreduktion ausweichen zu müssen.

2.4. „Glaube“ als Motivation und Vereinigung

Was aber bleibt dem Individuum? Hitlers Antwort: der Glaube. Der Glaubensbegriff hat bei Hitler deutlich zwei Merkmale: Der Glaube stärkt das Individuum, indem er ihm Ziele und Werte gibt, und er führt es aus seiner Isolation, schafft Kampfbereitschaft und Einigkeit.

²⁶ Hitler, *Mein Kampf*, 715 (Hervorh. i. Orig.)

Unter Glauben versteht Hitler „das Einsetzen der ganzen Person“²⁷. Das letzte Kriterium ist dabei das Martyrium: „Wer bereit ist, dafür zu sterben, der glaubt daran, wer nicht bereit ist, dafür zu sterben, der glaubt nicht daran.“²⁸ Die Kirchen der Moderne aber, so ist Hitler überzeugt, schaffen es nicht, wirklichen Glauben hervorzurufen. Weder können sie das Individuum mit jener Unbedingtheit erfüllen, die für Hitler zum Glaubensbegriff gehört, noch viel weniger sind sie in der Lage, für den Staat, der nur durch einen einheitlichen „Glauben“ geschaffen werden könne, jenen Glauben bereitzustellen.

Auch jenen beiden Nachfolgeweltanschauungen des Christentums, die Hitler zusammenführen und beerben will, dem Nationalismus und dem Sozialismus, fehlt, so Hitler, „diese überzeugende Kraft“²⁹. Hitlers Strategie im Umgang mit diesen beiden Ideologien ist nicht ohne Raffinesse, hat letztlich sogar Merkmale einer Idiomenkommunikation, also Merkmalsvertauschung. Er interpretiert nämlich den Sozialismus anti-universalistisch und begrenzt ihn auf die Volksgemeinschaft, den Nationalismus aber fasst er anti-bürgerlich und begreift ihn als Gleichheit aller Volksgenossen. Damit findet er, wie er selber sagt, „nicht nur ... eine dritte Plattform, von der aus heute der politische Kampf gesehen und gekämpft werden kann“, sondern, so Hitler, „ich schaffe zunächst zugleich auch die Brücke zum Verstehen und zum Zusammenfinden des deutschen Menschen“.³⁰

3. Hitlers Theologie: ein Resümee

Hitler entwickelt einen eigenen theologischen Rahmen für sein politisches Projekt. Geschichtstheologische Legitimation im Vorsehungsbegriff, Totalisierung der obersten normativen Kategorien im Gottesbegriff und schließlich die Motivation des Individuums und seine Vereinigung mit seinem Glaubensgegenstand, dem deutschen Volk, im Glaubensbegriff: Hitlers theologischer Diskurs deckt unübersehbar die drei Zeit-Dimensionen menschlicher Existenz, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ab.

Die drei genannten theologischen Kategorien des Hitlerschen Diskurses stützen sich wechselseitig und leihen sich wechselseitige Geltung. Hitler erreicht damit zweierlei. Zum einen verleiht er theologischen Begriffen unmit-

²⁷ Hitler, Adolf, Reden, Schriften und Anordnungen Februar 1925 – Januar 1933, Bd. II/1, München 1992, 207 (Rede in Ansbach vom .3.1927)

Der Gesamtduktus der Rede zeigt, dass sie vor einem noch teilweise reservierten Arbeiter-Publikum gehalten wurde. Das Zitat folgt der mir vorliegenden, in der Interpunktion leicht abweichenden Originalmitschrift, 24f, in: Staatsarchiv Nürnberg, NS Mischbestand, Nr. 115 (Sammlung Streicher)

²⁸ Ebd. (Mitschrift, 26)

²⁹ Hitler, Reden, Schriften und Anordnungen, Bd. IV/1, München 1994, 94 (Rede am 13.11.1930 in Erlangen). Das Zitat folgt der mir vorliegenden Originalmitschrift, 7, in: Stadtarchiv Erlangen, Hitler Reden: III. 220 H. 1

³⁰ Hitler, Reden, Schriften und Anordnungen, Bd. IV/1, 100 (Mitschrift, 16)

telbar individuelle wie gesellschaftliche Bedeutung: Sie verkommen nicht in der bloßen Behauptung einer Bedeutung, sie erlangen diese Bedeutung vielmehr unmittelbar im Handeln des Einzelnen wie der Gesellschaft. Zum anderen aber entkommt Hitler mit Hilfe seiner theologischen Konzeption der spezifischen Problematik religiöser Geltungsansprüche in der Moderne: universale (ethische wie örtliche) Gültigkeit zu behaupten und doch nur regionalbegrenzte zu besitzen.

Damit ist Hitlers Projekt exakt gegensätzlich zum jüdischen Politikprojekt. Denn das Judentum ist religiös universalistisch – Gott ist der einzige und der Gott aller – politisch und gesellschaftlich aber bewusst partikulär und begrenzt auf ein Volk. Die Vermittlung von Universalität und Regionalität erfolgt dann im Judentum über eine Ethik des Lebensschutzes, die der eine und universale Gott garantiert.

Bei Hitler ist es exakt umgekehrt: Sein Projekt ist religiös partikulär, denn es setzt als höchsten Wert das „deutsche Volk“, wobei Gott selbst die Gültigkeit dieses quasi god-terms „deutsches Volk“ garantiert. Politisch aber ist dieses Projekt im fatalsten nur möglichen Sinne universalistisch, denn das deutsche Volk darf, ja muss, weil von Gott dazu ausersehen, zur Weltherrschaft streben.

III. Das Ziel: Das Projekt einer anderen Moderne

Was aber wollte Hitler mit diesem theologischen Rahmen, dieser theologischen Grundierung seines Politikprojektes?

Ziel moderner Totalitarismen ist die Zerstörung dessen, was Rödel/Frankenberger/Dubiell das „symbolische Dispositiv der Demokratie“ genannt haben, womit sie die „Herstellung einer Sphäre des Öffentlichen und Politischen gegenüber der leeren Stelle der Macht“³¹ beschreiben. Zentral für das Dispositiv der Demokratie ist dabei, dass die Stelle der Macht tatsächlich leer bleibt, dass sie nur zeitweise und ohne jeden von der Zivilgesellschaft unabhängigen Anspruch besetzt wird.

Genau diese Konstellation nimmt das totalitäre Regime zurück. Es versucht, die leere Stelle der Macht wieder zu besetzen, indem es die Einheit von politischer Macht und Zivilgesellschaft unter spezifischen Vorzeichen wiederherstellt. Über einen Einheitsmythos wird eine behauptete Einheit gewaltsam als reale hergestellt.

³¹ Rödel, Ulrich/Frankenberger, Günter/Dubiell, Helmut, Die demokratische Frage, Frankfurt a.M. 1989, 90

Diese moderne, weil nach der Trennung von Religion und Politik erst mögliche Form der Herrschaft nimmt die Unterwerfung politischer Macht unter die Gesetze des Volkswillens zurück, kehrt aber auch nicht im Sinne einer bloßen Restauration zur vor-modernen, explizit religiösen Legitimation von politischer Macht aus christlicher Tradition zurück. Dieses Projekt entwirft neue Einheitsmythen und setzt sie politisch gewaltsam durch.

Totalitäre Regime beerben die moderne Säkularisierung der Politik und die damit verbundene Entstehung einer Zivilgesellschaft, indem sie deren Bedingung, die von Religion unabhängige Sphäre des Politischen, nutzen, nun aber genau dazu, diese unabhängige Sphäre des Politischen wieder zu beseitigen.³²

Damit wird vielleicht deutlich, worin die eigentliche Originalität des Hitler-schen Konzepts besteht: im Versuch nämlich, das „Projekt der Moderne“ zu spalten, um es auf seinem eigenen Feld und mit seinen eigenen Mitteln zu schlagen. Hitlers nicht-plurales Modernisierungsprojekt stützt sich weder auf eine vor-moderne, traditionelle religiöse Legitimation, noch auf eine demokratische.

Hitlers Angebot war für die katholische Kirche eine Herausforderung, an der sie meines Erachtens konzeptionell noch tragischer scheiterte, als sie es moralisch zumindest in weiten Teilen und gegenüber den Juden tat.³³ Das kirchliche Amt beantwortete Hitlers Herausforderung konservativ nach innen mit der verstärkten Propagierung des anti-modernistischen „Dispositivs der Dauer“³⁴, nach außen mit einem Modell regionalisierter Zuständigkeiten von Kirche und Staat. Eine wirkliche Antwort auf Hitlers Theologie fand man weder konzeptionell noch politisch.

Die „völkische Inkulturationstheologie“ von Theologen wie Lortz, Adam oder Schmaus³⁵ aber versuchte gar bei Hitler anzuknüpfen. Hier hoffte man mit Hitler einen Ausweg aus der katholischen Institutionsfestung, aus der anti-modernistischen Unbeweglichkeit finden zu können.

Der Gott Hitlers war eine große Macht. Erst die vereinten Armeen der Sowjetunion, Amerikas, Englands und mancher anderer konnten sie brechen. Niemand konnte das übrigens garantieren. Der Gott Hitlers hätte auch siegen können. Dann würden wir heute hier über diesen Gott nicht analytisch, sondern

³² Zur neueren Diskussion um das Konzept totalitärer „politischer Religionen“ siehe: Maier, Hans (Hg.), *Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen*, Frankfurt a.M. 2000; ders. (Hg.), *„Totalitarismus“ und „politische Religionen“*. Konzepte des Diktaturvergleichs, Paderborn 1996; ders./Schäfer, Michael (Hg.), *„Totalitarismus“ und „politische Religionen“*. Konzepte des Diktaturvergleichs, Bd II: Paderborn 1997

³³ Zur aktuellen Diskussion: Bendel, Rainer (Hg.), *Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich zwischen Arrangement und Widerstand*, Münster 2004; zu den Folgen: Kellenbach, Katharina von/Krondorfer, Björn/Reck, Norbert (Hg.), *Von Gott reden im Land der Täter. Theologische Stimmen der dritten Generation seit der Shoah*, Darmstadt 2001

³⁴ Vgl. dazu: Bucher, *Kirchenbildung in der Moderne*, 186-216

³⁵ Siehe dazu: Bucher, *Kirchenbildung in der Moderne*, 143-186; Scherzberg, Lucia, *Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus. Karl Adam als kontextueller Theologe*, Darmstadt 2001

affirmativ sprechen. Vielleicht nicht wir: aber irgendwelche Wissenschaftler sicherlich, leider.